



HAL
open science

750 Jahre Anreppen: Von Römern, Sachsen und anderen

Jens Schneider

► **To cite this version:**

Jens Schneider. 750 Jahre Anreppen: Von Römern, Sachsen und anderen. Mitteilungen des Vereins für Geschichte an der Universität-GH Paderborn, 2001, 14, pp.22-36. hal-01093525

HAL Id: hal-01093525

<https://hal.science/hal-01093525>

Submitted on 14 Mar 2023

HAL is a multi-disciplinary open access archive for the deposit and dissemination of scientific research documents, whether they are published or not. The documents may come from teaching and research institutions in France or abroad, or from public or private research centers.

L'archive ouverte pluridisciplinaire **HAL**, est destinée au dépôt et à la diffusion de documents scientifiques de niveau recherche, publiés ou non, émanant des établissements d'enseignement et de recherche français ou étrangers, des laboratoires publics ou privés.

MITTEILUNGEN

des Vereins für



Geschichte an der

Universität Paderborn

750 Jahre Anreppen: Von Römern, Sachsen und anderen¹

von Jens Schneider

Annette von Droste-Hülshoff ist in Westfalen wohl bekannt. Ihre „Westfälischen Schilderungen aus westfälischer Feder“² beschreiben die Menschen ihrer Heimat: Münsterländer, Sauerländer und die Bewohner des Hochstifts Paderborn, „wo der Mensch eine Art wilde Poesie in die sonst ziemlich nüchterne Umgebung bringt, und uns in die Abruzzen versetzen würde, wenn wir Phantasie genug hätten. Nicht groß von Gestalt, hager und sehnig, mit scharfen, schlauen, tiefgebräunten, und vor der Zeit von Mühsal und Leidenschaft durchfurchten Zügen“ fehle den Menschen in dieser Gegend „nur das brandschwarze Haar zu einem entschieden südlichen Aussehen“.

Wie kommt sie dazu, die würdigen Westfalen mit mittellitalienischen Bergbewohnern zu vergleichen? Würdige Westfalen deshalb, weil sie aus einer hochgestellten Familie stammte. Anna Elisabeth Freiin Droste zu Hülshoff, geboren auf dem Familiensitz Schloss Hülshoff bei Münster, wenige Jahre nach der französischen Revolution, zu einer Zeit aufgewachsen, wo der Adel vielerorts nach neuem Selbstverständnis suchen musste. Sie war ein hochbegabte Frau, die sich meisterhaft mit Musik und Literatur beschäftigte, ohne damit an die Öffentlichkeit zu treten; man stelle sich vor, der Name eines Freifräuleins in der Zeitung! Sie hat sich aber in ihrem verhältnismäßig kurzen Leben dennoch von den Vorgaben, was eine Frau zu tun und zu lassen habe, emanzipiert. Sie hat nie geheiratet und pflegte enge oder eher innige Beziehungen, soweit dies möglich, zu gleichgesinnten Freundinnen, Sybille Mertens und Adele Schopenhauer, die später gemeinsam in Italien lebten; auch ihre Gedichte und Kirchenlieder fanden damals nicht immer Gefallen vor katholischen Ohren. Von der Sehnsucht nach der italienischen Campagna, seit Goethe Symbolwort eines intellektuell und sinnlich erfüllten Lebens, künden auch diese Verse:³

O! ich möchte wie ein Vogel fliehen!
Mit den hellen Wimpeln möcht ich ziehen!
...
Mich durch fremde Schöpfungen, voll Lust
Hinzuschwingen fessellos und frei!
O! das pocht, das glüht in meiner Brust.

¹ Der folgende Aufsatz entspricht dem Festvortrag anlässlich der 750-Jahr-Feier am 1.7.2000 in Anreppen, Kreis Paderborn. Die Vortragsform wurde im Wesentlichen beibehalten und nur um die bibliographischen Nachweise ergänzt. Für wichtige Hinweise danke ich den Herren Professoren Dr. Manfred Balzer, Paderborn/Münster und Dr. Heinrich Schoppmeyer, Bochum/Witten sowie Frau Susanne Krause und Herrn Guido Berndt am Paderborner Institut.

² Annette von Droste-Hülshoff, Historisch-kritische Ausgabe, hg. von W. Woesler, Bd. 5.1, 1978, S. 54.

³ Ebd. Bd. 2.1, 1994, S. 171.

Rastlos treibts mich um im engen Leben.
Freiheit heißt der Seele banges Streben
Und im Busen tönts Unendlichkeit!

Ich möchte offen lassen, welcher Art das italienische Feuer war, das sie im Sinn hatte, wenn sie die Leute aus der Paderborner Gegend als die „Italiener unter den Westfalen“, wie ein Kenner der hiesigen Verhältnisse formulierte⁴, darstellt. Als Historiker suche ich aber nach Erklärungen, nach Verbindungen von Italien nach Westfalen, genauer: von den Abruzzen nach Anreppen.

Werfen wir also einen Blick auf Anreppen im Lauf der Jahrhunderte!⁵ Es scheint keine steinzeitlichen Siedlungsspuren zu geben. Das ändert sich aber in der Zeit um Christi Geburt. Damals waren Wasserstraßen in viel höherem Maße als heute bequeme Transportwege. So erstaunt es uns nicht, einen Sprung südlich der Lippe Siedlungsspuren in Form von Tonscherben zu finden — ein sehr übliches Anzeichen menschlicher Präsenz. Es handelt sich um einheimische Keramik, die aber nicht eindeutig zu datieren ist. Ganz unstrittig allerdings ist die Deutung dunkler Linien auf einem Areal von 750 auf 330 Metern. Hier muss ein römisches Militärlager gewesen sein.⁶ Die dunklen Stellen, die sich klar gegen den hellen sandigen Boden abzeichnen, sind ehemalige Gräben, in denen Pfosten steckten. Diese Pfosten waren mit Flechtwerk verbunden, das mit Schlamm ausgefüllt wurde: So entstanden einfache Mauern. Die aufwändigere Variante war Fachwerk, also ein Gerüst aus leichten Holzbalken, das wiederum zugedichtet wurde. Bei einem Brand, und ein solcher hat unzweifelhaft stattgefunden, verbrennt die Holzkonstruktion bis unter die Erde und färbt das umliegende Erdreich dunkel; mitunter findet man noch verkohlte Holzrestchen oder Nägel.

Bei den Grabungen seit 1967 hat man also die idealtypische Struktur eines römischen Legionslagers vorgefunden: Ein Geviert, das durch Straßen unterteilt wird. Vom Haupttor im Osten läuft die Via praetoria auf eine Art Kommandantur in der Mitte zu, nämlich das Prätorium, und stößt genau davor T-artig auf die Via principalis. Das Prätorium stellt zusammen mit dem Stabsgebäude für die Offiziere eine Insel im Lager dar. Die Gebäude sind solider, komfortabler; ein römischer Feldherr braucht eine

⁴ R. Wansleben in: Kreis Paderborn. Wirtschaftsstandort mit Lebensqualität (Deutsche Landkreise im Porträt), 1996, S. 12.

⁵ E. Bertelsmeier, Bäuerliche Siedlung und Wirtschaft im Delbrücker Land, Diss. Münster 1942; Heimatbuch des Kreises Büren [hg. von W. Schnettler], 1923, 1925, 1930; G. Henkel, Geschichte und Geographie des Kreises Büren. Mit einer Gesamtkarte der siedlungsgeschichtlichen Denkmäler, 1974; J. Körner, Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen. Kreis Büren, 1926; H. Pohlmeier, 150 Jahre Landkreis Büren, 1966; A. Pollmann, Geschichte des Delbrücker Landes, 1990; H. Schoppmeyer, Geschichte des Hochstifts Paderborn und des Paderborner Landes, in: J. Drewes, Das Hochstift Paderborn. Porträt einer Region, 1997, S. 9–30; J. Tönsmeier, Das Lippeamt Boke, 1968.

⁶ J.-S. Kühlborn (Hg.), Germaniam pacavi – Germanien habe ich befriedet. Archäologische Stätten augusteischer Okkupation, 1995. Zum Lagerbau vgl. Flavius Renatus Vegetius, Epitoma Rei Militaris, hg. und übers. von F. Wille (Wiss. Reihe. Klassiker der Militärgeschichte), 1986, c. 21–25,

angemessene Unterkunft, und auch seine Offiziere können sich nicht in den Mannschaftsgebäuden drängen, die geometrisch sauber zwischen Prätorium und der Lagerbefestigung angeordnet sind. Da kam schon einiges zusammen: Eine Legion hatte in der Regel 60 Zenturien, die anfangs 100, später 60 Legionäre umfasste; immer für 10 war ein Decurion zuständig usw. Sie können das bei Asterix und Obelix nachlesen. Unser Lager ist also recht gut erforscht: Wir wissen, wo der Großteil der Gräben und Holz-Erde-Barrieren verlief, wir kennen den Straßenverlauf und die mittigen oder seitlichen Abwassergräben, und wir kennen das Süd- und das Osttor mit den typischen Torgebäuden. Die „Insel“, wo der Feldherr in seinem Prätorium residierte, war 141 auf 71 Meter groß, über 3 000 m² waren überbaut. Das ist für ein Legionslager allerdings schon sehr großzügig angelegt.

Das bringt uns zu der Frage, was es mit dem Lager hier an der Lippe auf sich hatte. Wir müssen es im Kontext der Germanenkriege sehen, wenn man sie einmal so nennen will, die zeitweise ein Drittel der gesamten römischen Militärmacht beanspruchten. Seit Cäsar war Gallien, also in etwa das heutige Frankreich bis hin zur Rheingrenze, fest in römischer Hand. Der Rhein bot eine natürliche Grenze nach Osten, die recht zuverlässig war. Im nächsten Schritt sollten aber die Germanenvölker besiegt und zu Verbündeten gemacht werden, um das Römische Reich am liebsten bis an die Oder auszudehnen. Diese Aufgabe hatte sich Gaius Octavius, besser bekannt als Oktavian, gestellt. Er war der Großneffe des „göttlichen“ Cäsars, bei dessen Tod knapp 20 Jahre alt, und er war derjenige, der sich in den Wirren nach Cäsars Ermordung im Jahre 44 v. Chr. — Sie erinnern sich vielleicht an die Iden des März — durchsetzen konnte und schließlich Augustus nennen ließ, was ‚der Erhabene‘ bedeutet, ein Titel, den gut acht Jahrhunderte später Karl der Große aufgreifen wird. Augustus also schickte seine beiden Stiefsöhne Drusus und Tiberius als Feldherren in die germanische Barbarei. Sie denken jetzt vor allem an Quintilius Varus, der nach seiner vielbesungenen Niederlage 9 n. Chr. Selbstmord beging, worauf Tiberius, der Augustus nach dessen Tod 14 n. Chr. auf den Thron nachfolgen sollte, die Reorganisation der rechtsrheinischen Verhältnisse betrieb. Das bedeutete Rückzug bis an den Rhein, der mit Befestigungen gesichert war und wurde, die uns heute als Nimwegen, Xanten, Neuss, Köln, Bonn oder Mainz bekannt sind. Aber die sogenannte Varusschlacht fand mit Sicherheit nicht in Anreppen statt und wir sind zeitlich damit schon etwas vorausgeil.⁷

Der römische Geschichtsschreiber Velleius Paterculus berichtet nämlich von einem Winterlager das *Feldherrn* Tiberius, das im Herbst des Jahres 4 n. Chr. „ad caput Iuliae [i.e. Lupiae] fluminis“ errichtet wurde.⁸ Das heißt wörtlich ‚am Haupt des Lippeflusses‘. Wir sind hier am Oberlauf der Lippe, sodass es nicht unwahrscheinlich ist, das

⁷ Dazu R. Wiegels/W. Woesler (Hg.), *Arminius und die Varusschlacht. Geschichte – Mythos – Literatur*, 1995, dort u. a. D. Flach, *Der taciteische Zugang zur Welt der Germanen*, S. 143–166.

⁸ Velleius Paterculus, *Historiae*, hg. von W. S. Watt (Bibliotheca Scriptorum Graecorum et Romanorum), Leipzig 1913, II, 10, 1.

Anreppener Römerlager als das des Tiberius anzusehen. Dafür spräche die Ausführung des hiesigen Lagers, die Dimension des Prätoriaums sowie zwei beachtliche Fruchtspeicher, deren Fundamente erschlossen wurden; der eine war rund 60 Meter lang und hat in der Gegend des heutigen Friedhofs gestanden.

Warum hat der spätere Kaiser Tiberius ausgerechnet hier überwintert, und nicht etwa in Boke? Nun, erstmal wurde nicht nur überwintert, sondern es lagen wohl über mehrere Jahre Truppen hier. Das Lager ist solider angelegt als man es von einem Durchgangslager erwarten würde. Wir müssen uns die Lippe als eine Heerstraße vorstellen, an der in regelmäßigen oder unregelmäßigen Abständen römische Militärlager errichtet wurden: Ausgehend von Xanten sind bekannt Holsterhausen, Haltern, Oberaden und eben Anreppen. Dazu kamen weitere kleinere Marschlager oder Nachrichtenstationen wie Beckinghausen. Das römische Vordringen nach Osten organisierte sich über die Lippe und über die Ems, und dazwischen gab es sicher Verbindungsstraßen. Interessant dabei ist, dass die Römer zwar die Bequemlichkeit eines Wasserweges, der wie die Lippe mit Lastkähnen oder am Ufer ziemlich weit befahrbar war, zu nutzen wussten, dass sie aber wenn nötig den Straßenbau durchaus querfeldein betrieben, und zwar mit Meisterschaft. Nehmen wir das Delbrücker Land: Weite Gebiete dieser Gegend waren zweifellos mit Wald bedeckt, es gab aber auch sandige und sumpfige Ecken.

O, schaurig ists übers Moor zu gehen,
wenn es wimmelt vom Heiderauche.
Sich wie Phantome die Dünste drehn,
Und die Ranke häkelt am Strauche.
Unter jedem Tritt ein Quellchen springt,
Wenn aus der Spalte es zischt und singt.
O, schaurig ists übers Moor zu gehn,
Wenn das Röhricht knistert im Hauchel!⁹

Für solche schaurigen Gegenden bauten die Römer Moorbrücken. Dazu wurden nicht vollständig entastete Baumstämme in den schmatzenden Boden gesteckt, untereinander wieder mit Flechtwerk verbunden, um sichere Basispunkte herzustellen. Mit Bohlen verbunden ergab das eine Brücke, die vielleicht nicht für die Ewigkeit halten, aber doch für einige Jahre ihren Dienst tun mochte.

Aber zurück zur Frage nach dem Standort Anreppen. Bevor solch aufwändige Straßen und Lager gebaut wurden, hatten Prospektoren die Gegend erkundet und zurückgemeldet, wo z. B. eine günstige Stelle für ein Lager sei. Und in Anreppen muss es ihnen gut gefallen haben. Schaut man sich die Lage des ehemaligen castrum an, gibt es in der Tat einige Vorteile. Wo auch immer der Lauf der Lippe damals zu suchen war, er kann nicht weit gewesen sein, sodass der Ort verkehrsgünstig gelegen war.

Zudem dürfte er hochwassersicher gewesen sein; noch heute bleibt der Boden am Römerlager trocken, wenn im Nachbarort Boke schon das Wasser in der Kirche steht.

Das ist auch anderen aufgefallen. Die einheimische Keramik, die bei den Grabungen gefunden wurde, deutet auf nicht-römische Siedlungspräsenz hin. Es haben also auch schon Germanen hier gewohnt. Nähere Aussagen zu treffen, ist nach den archäologischen Befunden ungemein schwierig. Die verwendete Keramik, die ja ohnehin nur in Scherbenform auf uns gekommen ist, lässt sich nicht nach den unterschiedlichen Völkern spezifizieren. Man muss sich also auf die schriftlichen Quellen verlassen, die wie etwa Paterculus oder auch Tacitus, der uns die meisten Informationen liefert¹⁰, über die Germanen berichten — freilich aus römischer Perspektive. Wir haben heute ein ganz anderes Germanenbild als noch in den 60-er und 70-er Jahren dieses Jahrhunderts. Die Vorstellung von den Germanen war, wie auch ihr Name, durch die Wahrnehmung von Leuten wie Tacitus bestimmt. Heute liest man seinen Bericht aber kritischer und kommt, auch durch interdisziplinäre Methoden, die die Forschungen von Archäologen, Historikern, Sprach- und Literaturwissenschaftlern vergleichen, zu anderen Einschätzungen. Wir müssen uns vom Bild der plündernden, kriegslustigen, einerseits grausamen, andererseits gutmütig bis dummen Horden verabschieden. Es waren auch keine Stämme, die ein einendes germanisches Zusammengehörigkeitsgefühl verbunden hätte, sondern eigenständige Völker (*gentes*). Diese mochten sich wohl zu militärischen Aktionen zusammenfinden, gingen aber sonst ihrer eigenen Wege, und auch der Oberbegriff Germanen erscheint immer fraglicher. Natürlich entsprachen sie nicht den römischen Vorstellungen von Zivilisation, weshalb sie Barbaren waren und blieben, aber man darf nicht die Augen davor verschließen, dass in der Spätantike immer mehr militärische Positionen und Ämter der römischen Verwaltung von Germanen übernommen wurden. Kurz nach der Zeitenwende stehen wir erst am Anfang dieses Prozesses, aber schon der Cherusker Arminius, seit dem 17. Jahrhundert Hermann genannt, hatte als Offizier an römischen Heerzügen teilgenommen und das römische Bürgerrecht und Adelswürden erlangt. Ein ähnlich verzerrtes Bild existiert von den Normannen, die im neunten Jahrhundert im Frankenreich Karls des Großen und seiner Nachfolger für Schrecken sorgten, und auch da gab es verschiedene Gruppen, die als Krieger o d e r als Händler kommen konnten.

Man darf also friedliche Beziehungen zwischen Römern und Germanen nicht ausschließen. Das wird an der Lippe auch bestätigt durch die Fundstellen, die nämlich einheimische und früh-römische Keramik zusammen zeigen. Das lässt nun verschiedene Deutungen zu. Wurde das Gelände des Römerlagers schon vorher von Sugambren, denn mit ihnen muss man — freilich ohne Gewissheit — an der Lippe rechnen, genutzt, bleibt es offen, ob sie von den Römern vertrieben wurden oder den Ort schon vorher aufgegeben hatten. Die Funde deuten aber auf Gleichzeitigkeit hin, d. h. auf die überwiegend friedliche Koexistenz im engeren Umkreis des Lagers. Da wurde gedol-

metscht und gehandelt, z. B. Felle und Honig gegen die hochwertigere römische Tonware. Und nun kann man natürlich fragen: Was wurde zwischen den sugambriischen Frauen und den Römern so alles verhandelt und gedolmetscht? Vergegenwärtigt man sich die Situation einer römischen Legion, die über mehrere Jahre hinweg hier stationiert war, kann man verschiedene Kontakte zu den Einheimischen kaum ausschließen.

Wie ging es weiter mit den Römern und den Sugambren? Ich fürchte, da passierte wenig. Von 14 bis 16 n. Chr. kam ein neuer Befehlshaber, der mit Eroberungs- und Rachefeldzügen richtig aufräumen wollte. Trotz brieflicher Mahnungen durch seinen Kaiser Tiberius, der ja wusste, wovon er sprach, führte er seine aggressive Politik weiter, die ihm den Namen Germanicus einbrachte. Das Lager Anreppen wurde ordnungsgemäß aufgegeben, d. h. unbrauchbar für die weitere Nutzung gemacht. Sehr wahrscheinlich wurde, wie das aus anderen Lagern ebenfalls bezeugt ist, auch der Brunnen vergiftet. Später kommen die Jahrhunderte der Völkerwanderungszeit, und es dauert sehr lange, nämlich bis ins 13. Jahrhundert, bis wir wieder Nachricht von Anreppen haben.

Das Schlüsselwort bei diesen Problemen ist die Siedlungskontinuität. Ist ein bestimmter Ort durchgängig, d. h. von Generation zu Generation bewohnt, oder gibt es Phasen, in denen dort niemand war? Das ist archäologisch durchaus erkennbar: Wenn ein Siedlungsort verlassen wird, somit wüst fällt, zeugt davon eine durchgehende Schicht von Erde, Staub und was sich so ansammelt, wenn nur der Wind darüberweht. In Anreppen ist der Befund eindeutig: Nachdem die Römer das Lager verlassen hatten, wurde das Areal außer durch Ackerbau nicht mehr genutzt, bis 1967 beim Anlegen einer Rübenmiete römische Keramikreste zum Vorschein kamen. Das geschah im südöstlichen Bereich des Lagers, knapp südlich der ehemaligen Via praetoria, damit nördlich des heutigen Gemeindefriedhofs.

Nur ein paar hundert Meter weiter aber haben wieder Menschen sich niedergelassen, und zwar ebenfalls am Ufer der Lippe. Dafür spricht jedenfalls der Ortsname, der in seiner ältesten Form in einer Urkunde von 1250 überliefert ist. Die mittelalterliche Form Anripe lässt sich in zwei Elemente teilen: ein Grundwort, das ist -reppen, und ein Bestimmungswort, das wäre an-. Mit dem an- kommen wir erstmal nicht weiter, der zweite Bestandteil ist einfacher zu bestimmen. Mittelniederdeutsch ripe oder rip kommt von altnordisch *rípr*, das möglicherweise auf das ältere *hríp* zurückgeht und Küste, Rand, Uferand meint.¹¹ Es ist verlockend, an eine noch gemeingermanische Wurzel *apa* (*epe*) ‚Saft, Wasser‘, wie etwa im Flussnamen Donau, lateinisch Danubius, zu denken.¹² Dass dies auch das Grundwort in Anreppen wäre, ist unwahrscheinlich. Diese Zusammensetzung ist in Westfalen zudem wenig verbreitet. Auf keinen Fall aber kann *apa* der Ursprung der ersten Silbe, nämlich an- sein.¹³ Das wäre auch inhaltlich

¹¹ E. Förstemann, *Altdeutsches Namenbuch*, Bd. 2.2, ³1916, S. 598; H. Jellinghaus, *Die westfälischen Ortsnamen nach ihren Grundwörtern*, ³1930, ND 1971, 147f.

¹² Zu *apa*: E. Förstemann, *Altdeutsches Namenbuch*, Bd. 2.1, ³1913, S. 170f.

wenig sinnvoll: Warum sollte man eine Siedlung Wasserufer nennen, wo doch ‚Ufer- rand‘ oder ‚Küste‘ schon auf einen Flusslauf oder Bach hinweist? Das an- in Anripe bleibt rätselhaft; je nach Alter des Namens könnte die Vorsilbe vielleicht im heutigen Sinn verstanden werden. Zusammengefasst heißt das: Anreppen geht auf ein altes Wortelement *ripr* zurück, das in vielen Sprachen weiterlebt und am frühesten in einer skandinavischen Sprache belegt ist. Ich möchte Anreppen als ‚Siedlung am Ufer‘ verstehen.

Anreppen ist eine typische Streusiedlung, d. h. keine enge dörfliche Gemeinschaft, die sich beispielsweise um eine Kirche drängt, sondern eine lockere Ansammlung von Höfen. Überreste davon sind erkennbar geblieben, deutlicher noch im benachbarten Leste. Dafür gibt es verschiedene Gründe. Zum Einen ist die Größe und der Charakter der Siedlung dafür verantwortlich. Anreppen dürfte von Anfang an eine bäuerliche Siedlung gewesen sein, wo sich die Höfe zwangsläufig etwas lockerer gruppieren als in einer zentral gegründeten Ansiedlung, wo um einen Kern herum geordnet Häuser entstehen, die auch keinesfalls immer Bauernhöfe sind. Ein solcher Kern kann eine Kirche sein, ein Kloster oder ein Herrenhaus, was in Anreppen nicht vorhanden war. Die ersten Anreppener haben also auf ganz zwanglose Weise sich zusammengefunden, ein Bauer zum andern. Ein weiterer Grund ist der regionale Brauch. Nimmt man den Kreis Paderborn, muss man die Siedlungspraxis im nördlichen Teil — Delbrücker Land — klar von der im südlichen Teil trennen. Dieser ist deutlich größer ($\frac{3}{4}$) und lässt kompakte Siedlungen und sogar Städte erkennen: Paderborn beispielsweise oder Büren, das 1015 von den Edelleuten von Büren gegründet wurde. Im Norden waren es durchgängig Streusiedlungen oder Einzelhöfe.

Schließlich sei noch die landschaftliche Gliederung erwähnt, an die die Menschen sich anpassen, wenn sie irgendwo ein Haus bauen. Das Delbrücker Land war teils moorig, teils urwaldartig, teils sandig (Heide), wobei der Wald überwog. Biologen könnten erklären, warum das so war und weshalb irgendwann alles von Wald bedeckt gewesen wäre, wenn nicht die Menschen gekommen wären. Dies alles spricht für ein beträchtliches Alter des Ortes Anreppen. Möglicherweise existierten schon vor Karl dem Großen einzelne Höfe. Damit sind wir im frühen Mittelalter, und über die Menschen, die damals hier wohnten, wissen wir schon etwas mehr. Es waren Sachsen, die man in drei Stämme teilen kann: Ostfalen, Westfalen und Engern. Sie hatten keine strenge hierarchische Organisation wie etwa die Franken, die unter Führung ihres Königs Karl drei Jahrzehnte lang sich mühten, die Sachsen zu besiegen um die fränkische Oberhoheit durchzusetzen: die berühmten Sachsenkriege. Natürlich lebten auch schon einige Franken vorher hier, das lässt sich so eng nicht trennen, und es ist wiederum so, wie es schon bei Römern und Sugambren war: Es gab durchaus auch friedliche Kontakte.

Der Vorwand für die Eroberung der sächsischen Gebiete war, anders als bei den Römern, die sich nicht rechtfertigten, die Missionierung. Unter den Franken hatte seit

sie nun den Sachsen mit aller Gewalt bringen zu müssen. Als die Sachsen das nicht wollten, wussten Karl und seine Ratgeber keine andere Lösung als „Tod oder Taufe“. Der zentrale Ort für diese Unternehmen wurde schnell Paderborn, eine vormalig sächsische Siedlung, die Karl der Große als Aufmarschplatz nutzte und zum Symbol seiner Macht ausbauen wollte; eine Zeit lang nannte er den Ort Karlsburg.¹⁴ Die Sachsen brannten seine Burg aber mehrmals nieder, weshalb er doch wieder zum sächsischen Namen *Paðerabrunno* zurückkehrte, was nichts anderes heißt als ‚Ursprung der Pader‘, Paderspringe sozusagen. Die Pfalz, die Karl dort errichtete, war der Kern der späteren Stadt Paderborn. Eine Pfalz, im Latein der damaligen Zeit *palatium*, ist eine Art Palast. Gemessen an unseren Vorstellungen heute von einem Palast allerdings ist es eine verhältnismäßig bescheidene Einrichtung. Immerhin: Wir müssen uns eine geräumige Festhalle vorstellen, zweistöckig, mit offenem Kamin, wo Karl mit seinen Leuten aß und die freie Zeit verbrachte. Dazu kommen einige weitere Gebäude für die Bedienteten, Küche und Versorgung, Schlafräume für die Hochgestellten, und im Umkreis Hütten von Ansässigen, die bei den Aufgaben zur Hand gingen (Handwerk, Herbeischaffen von Nahrung für Mensch und Tier, Tierversorgung). Außerdem — wichtig — die sogenannte Pfalzkapelle, ein kleines Gotteshaus für die religiösen Bedürfnisse des Herrschers und seines Gefolges. Dies ganze Ensemble ist die Pfalz, und davon gab es eine ganze Menge verteilt über das Reich. Sie können das in Goslar oder eben hier in Paderborn (Museum in der Kaiserpfalz) anschauen. Der König herrschte, und zwar noch einige Jahrhunderte lang, im Umherziehen. Wo der König zugegen war, da war auch sein Königreich präsent; war er wieder weg, war das so eine Sache mit der Königsmacht. Viel änderte sich daran auch nicht, als er Kaiser wurde und sich, wie jener Oktavian über 800 Jahre zuvor, Augustus nennen ließ. Karl beanspruchte damit, wie alle fränkischen und später die deutschen Kaiser nach ihm, die Nachfolge der römischen Kaiser in der Herrschaft über ganz Europa. Unter anderem deshalb fanden Krönungen auch in Rom statt, und nicht nur in Aachen, wo er sich seit den 790-er Jahren so gerne aufhielt.

Im Jahre 777 holte Karl alle wichtigen Leute aus seinem Reich zusammen und hielt einen Reichstag in seiner Pfalz in Paderborn ab. Er wollte zeigen, dass er das Frankenreich, das damals bis zu den Alpen und den Pyrenäen reichte, vergrößert hatte. Auch ausländische Diplomaten kamen, unter anderen Gesandte aus Spanien, das damals in arabischer Hand war — die sogenannten Sarrazenen — und von einem Emir regiert wurde. Karl unterhielt sogar Kontakte zum Kalifen in Bagdad, der ihm einen weißen Elefanten namens *Abū l-Abbas* schenkte. Um Sachsen vollständig in Besitz zu nehmen waren Herrschaftsstrukturen notwendig. Im Verein mit der Kirche wurden Verwaltungsbezirke eingerichtet, jeder Bezirk bekam eine Kirche um die christliche Macht,

oder das mächtige Christentum, darzustellen. Über alle Kirchen der Gegend wurde ein Bischof gesetzt, und zwar in Paderborn. Der erste Bischof war Hathumar, das war 806.

Warum erzähle ich Ihnen das alles? Weil es für die Entwicklung des Umlandes wichtig war. Nach der Bistumsgründung wurden immer mehr Gebiete in der Diözese urbar gemacht, es wurde Platz und Lebensgrundlage für immer mehr Menschen geschaffen, die das Land bevölkerten. Der zweite Paderborner Bischof, Badurad (815–62), verwirklichte einige folgenreiche Projekte. Sachsen war ja in mehrfacher Hinsicht Neuland unterm Pflug. Um eine Kirche weihen zu können, sind Reliquien des Namenspatrons notwendig, und gerade daran herrschte Mangel. Das sah im Westen des Reichs anders aus. Im heutigen Frankreich war das Christentum schon länger verbreitet und es gab eine ordentliche Anzahl von Märtyrern und anderen Heiligen. Dank guter Beziehungen und mächtiger Förderung — Karl hatte ja ein deutliches Interesse an der Christianisierung Sachsens — konnten mehrere Reliquien importiert werden. Der Prominenteste war ohne Zweifel Liborius, der im 4. Jahrhundert Bischof von Le Mans gewesen war. 836 wurden dessen Gebeine in einer spektakulären Translation aus Nordwestfrankreich nach Paderborn überführt.¹⁵ Aus dieser Zeit rührt die enge Verbindung zwischen Paderborn und Le Mans. Zahlreiche Wunder fanden dabei statt, z. B. eine blinde Frau, die wieder sehen konnte. Dergleichen wunderbare Ereignisse finden sich in allen Heiligenleben und Translationsberichten; ein guter Heiliger musste schon etwas leisten. Dieser Zug führte auch durch die Diözese Cambrai, eine alte Bischofsstadt, die heute an der belgischen Grenze liegt. Nach der Legende kommen von dort die Überreste des hl. Landolinus, die nach Boca überführt wurden. Boca ist die mittelalterliche Namensform von Boke und deutet auf Buchenwälder hin. Noch heute hat die Mutterkirche von Anreppen das Landolinuspätrözinium.

Was ich zu zeigen versucht habe, ist die große Bedeutung, die damals alles, was wir heute als kirchliche Angelegenheiten bezeichnen, für das Leben der Menschen hatte. Die Kirchenfürsten waren einflussreiche Herren, häufig die Mächtigsten weit und breit — solange der König fern war. Mein nächstes Beispiel wird das wiederum zeigen: Bischof Meinwerk von Paderborn, wir sind am Beginn des 11. Jahrhunderts, war ein wichtiger Reichsbischof. Er kam aus einer angesehenen Adelsfamilie und hatte viel Geld, was damals gleichbedeutend war. Man kann sich die mittelalterliche Gesellschaft als einen Geschenkekreislauf vorstellen: Wenn ein hoher Herr einen anderen, möglicherweise weniger hohen Herren schätzte und das zum Ausdruck bringen wollte, schenkte er ihm eine Besitzung; natürlich bekam er auch selbst welche geschenkt, wenn er nicht lauter Feinde hatte. Wer also damals angesehen war, war zwangsläufig auch wohlhabend. Sie sehen schon das logische Problem: Wer an der Spitze der Hierarchie steht, muss fortwährend neue Geschenke organisieren. Das war das Problem des Königs, weshalb er, vereinfacht gesagt, Kriege führen musste. Als im hohen Mit-

telalter Europa zu klein wurde, veranstaltete man die Kreuzzüge nach Palästina oder später auch nur nach Südfrankreich: Vorwand war, wie schon bei Karl dem Großen, die Heidenmission.

Zurück zu Meinwerk. Auch er bekam Geschenke vom König, das war Heinrich II., mit dem er gut befreundet war. Sie hatten gemeinsam die Domschule in Hildesheim besucht. Unter Meinwerk gewinnt diese Gegend Sachsens — heute würde man sagen OWL — wieder an Gewicht. Heinrich II. ist häufig zu Besuch in Paderborn, und die Stadt blüht auf unter Meinwerks Förderung. Der Bischof lässt den Dom und die Pfalz neu bauen, außerdem gönnt er sich einen eigenen Palast gleich neben dem Dom (auf dessen erhaltenen Kellergewölben heute das Diözesanmuseum steht). In Meinwerks Besitz befindet sich der Ort Lessete, den er dem Paderborner Kloster Abdinghof neben vielen anderen Ländereien aus Familienbesitz zur Gründung schenkt.¹⁶ Das war am 2. November 1031 und ist die früheste Erwähnung von Leste. Da schon von Geschenken die Rede war, sei beispielhaft erwähnt, was Heinrichs Nachfolger Kaiser Konrad II. allein in diesem Jahr 1031 der „Paderborner Kirche“, wie es in den Urkunden heißt, also dem Domkapitel, überträgt:¹⁷ Im Januar die Güter Alflaan und Etlinum, vermutlich Etteln, worauf ich noch zurückkomme, im Februar Bennanhusen, Valabroch und Dadanbroch, weiter Heinhusen, Winiden, Windelmuderode, Aldendorp, Rudbertessen, Sunderessen, Nisa und Hameressen, dann nochmal im August das Gut Sannanabiki.

Zu dieser Zeit muss es die Dörfer Boke, Leste und wohl auch Anreppen schon eine ganze Weile gegeben haben. Die Zeit des 11. und 12. Jahrhunderts wird in Europa gerne als klassisches Mittelalter bezeichnet. Es ist die Zeit, in der die heutigen Nationen sich langsam herausbilden und ein Wir-Gefühl entwickeln, es entsteht eine richtiggehende volksprachige Literatur, d. h. Franzosen, Deutsche, später Spanier und Italiener schreiben und dichten nicht mehr nur auf Latein, sondern in ihrer Muttersprache. Es ist auch die Zeit des sogenannten Investiturstreites, also der zunehmend heftigen Auseinandersetzung zwischen dem deutschen König, der ja meist auch Kaiser war, und dem Papst. Dieser Machtkampf entzündet sich an der Frage, wer die Bischöfe im Reich einsetzen darf: der König, der sie auch mit Gütern ausstattet, oder der Papst als ihr geistlicher Vorgesetzter. Diese Frage erscheint uns heute verwirrend, im Mittelalter aber hatten die Bischöfe durchaus weltliche Funktionen und erhielten ihren Lebensunterhalt nicht aus der Kirchensteuer, sondern vom König. Bevor man sich schließlich mit einem Konkordat in Worms einigte, kam es 1077 zu dem aufsehenerregenden Gang nach Canossa: Heinrich IV. traf den Papst in einem Alpental, eben in Canossa, und ging den Weg zur Burg im Büßergewand barfuß durch den Schnee. Damit hatte er den Papst demonstrativ um Verzeihung gebeten, sodass der nun einlenken musste.

¹⁶ Vita Meinwerki episcopi Patherbrunnensis, hg. von F. Tenckhoff (MGH SS rer. Germ. in us. schol.), 1921, ND 1983, c. 210, S. 123 Z. 4 und c. 213, S. 125 Z. 28.

¹⁷ Westfälisches Urkundenbuch I-II: Regesta Historiae Westfaliae accedit Codex diplomaticus,

¹⁵ V. de Vry, Liborius – Brückenbauer Europas. Die mittelalterlichen Viten und Translationsberichte.

Das alles kümmerte die Anreppener wenig. Fern der Alpen, fern von Rom und meist auch fern des Königs waren die Menschen dieser Gegend um ihre Sicherheit besorgt. In der Tat ist es die Zeit des Burgenbaus und der Stadtmauern. Viele Burgen und Festungen stammen aus dem 11., und zahlreiche wichtige Städte erhielten im 12. Jahrhundert einen erweiterten, festen Mauerring, der in vielen Fällen noch heute erkennbar ist: als Ringstraße oder grüner Gürtel um die Innenstadt. So hat man eine Vorstellung von der Größe der Städte damals. Schauen Sie sich den Stadtplan von Paderborn an, von Dortmund oder von Aachen!

Natürlich konnte von einer Mauer in Anreppen keine Rede sein. Aber irgendwie musste man sich schon schützen vor wilden Tieren und üblen Gesellen, später auch vor Truppen eines Herren, der mit dem eigenen Grundherrn verfeindet war. Den Bauern, die hier wohnten, gehörte ja ihr Land nicht selbst; sie hatten es von einem Grundherrn erhalten, wofür sie Abgaben und gewisse Dienste zu leisten hatten. Dafür war ihr Grundherr für ihre Sicherheit verantwortlich und übte eine — im besten Falle — väterliche Herrschaft aus. Im Delbrücker Land war der wichtigste Grundherr der Bischof von Paderborn, danach die Grafen von Rietberg, die von Ravensberg, von Padberg, dann die Edelferren zur Lippe und schließlich das Paderborner Domkapitel. Wie heute gab es eine Reihe von Domherren, die den Bischof bei seinen Aufgaben unterstützten; das waren keine Mönche, wohl aber Geistliche, die zusammen in Stiftsgebäuden oder in eigenen Häusern in der Stadt wohnen konnten, manchmal auch beides zugleich. Sie bildeten das Domkapitel und saßen vorn in der Kirche, neben oder hinter dem Altar: im Chorraum. Dieses Domkapitel als Institution konnte auch Grundherrschaft ausüben, d. h. Land, Höfe oder ganze Güter vergeben. Die Abgaben daraus sicherten ihren Lebensunterhalt. Natürlich waren sie selten so ganz arm, sondern hatten, wie der Bischof, von Haus aus ein Polster, das ihnen ihr Auskommen sicherte. Aber sie hatten auch Einkommen durch ihre Funktion als Domherren.

In dieser Zeit nun, so vom 11. bis zum 13. Jahrhundert, gingen zwei Entwicklungen Hand in Hand: Die Sicherung durch Landwehren und die Bildung größerer Ansiedlungen. Ursprünglich waren hier ja nur Einzelhöfe und verstreute kleinere Ansammlungen von Bauernhöfen. Das änderte sich nun, und die Siedlungsstruktur, die Sie heute noch im Delbrücker Land erkennen können, bildete sich heraus. Im 13. Jahrhundert begegnet uns eine ganze Reihe neuer Ortsnamen, darunter etwa Delbrück (Delbrugge) oder Salzkotten, das 1247 gezielt gegründet wurde. In Delbrück ist seit 1292 ein Gograf bezeugt, das war der regionale Vertreter des Bischofs von Paderborn. Der Bischof selbst schaute auch hin und wieder vorbei. Es gibt einige Urkunden, die in Delbrück ausgestellt sind und die Präsenz des Bischofs belegen. Dazu muss man wissen, dass der Bischof im 13. Jahrhundert einigen Streit mit den Paderbornern auszufechten hatte. Es ging hauptsächlich um die Macht in der Stadt. Die Stadtbürger wurden selbstbewusster und wollten mitreden bei der Regierung über ihre Stadt. Das war nicht selten; der Erzbischof von Köln etwa hatte Residenzen in Brühl und Bonn, wo er

sich überwiegend aufhielt, und sein Paderborner Kollege wohnte später in Schloss Neuhaus; auch die Wewelsburg bei Büren gehörte lange dem Bischof.

Das Ganze bekam also Gestalt und wollte verwaltet und gesichert sein. Dazu wurden die Dörfer im Delbrücker Land mit einer Landwehr umgeben. Auch das ist kein Einzelfall und es gibt etliche andere Beispiele dafür. Eine Landwehr war eine lebende Mauer aus möglichst stacheligen Hecken, also keine Buchenhecke, die ja auch recht stabil ist, sondern Heckenrose, Brombeere, wilder Hopfen, Rot- und Weißdorn. Die Eingänge waren in der Regel durch Holztore mit stabilen Torgebäuden versehen, und jedes Tor war in der Nähe eines Hofes. Dieser sogenannte Weckerhof war meist abgabefrei und diente als Alarmanlage. Näherten sich Feinde, musste das sofort bemerkt werden, und selbst wenn das Tor nicht mehr geschlossen werden konnte, war doch noch Zeit, Alarm zu geben. Die Frauen und Kinder flüchteten sich dann mit dem Vieh in eine nochmals mit Hecken umgebene Fluchtstätte, die in unserem Fall eine Erhebung in einer Senke war, möglichst von Wasser umgeben. Die waffenfähigen Männer versammelten sich zur Verteidigung an einem anderen, ebenfalls dafür vorgesehen Ort um dem Feind zu trutzen. Die Landwehr war nach Osten, also nach Paderborn, hin offen. Dorthin war man in vielerlei Hinsicht ausgerichtet; es zeigt aber auch, dass gegen Westen, also Richtung Rheda und Münster, freies Land war, gegen das man sich abzugrenzen suchte.

1250 ist es endlich soweit: Anreppen ist eine aufstrebende Siedlung und hinreichend bekannt, um zur präzisen Lokalisierung genannt zu werden. In einer Urkunde des Paderborner Bischofs Simon I. dient es als Ortsangabe: Es geht u. a. um einen Fischteich, der zwischen Anreppen und Delbrück liegt. Das Original der Urkunde ist leider verloren gegangen, der Inhalt ist aber im sogenannten Böddeker Kopiar erhalten. Was hat es damit auf sich? Mit der Urkunde sollte eine Pacht an die Familie von Etteln schriftlich festgehalten werden. Dafür waren Urkunden da: So konnte der Empfänger beweisen, dass er rechtmäßiger Besitzer war. Diese wertvollen Schriftstücke wurden natürlich gesammelt und gut aufgehoben. Der Name der Familie von Etteln ist nach dem 14. Jahrhundert nicht mehr nachweisbar, ihre Urkunden jedoch sind ins alte Kloster Böddeken gelangt, in dessen Dienst sie zum Schluss wohl stand.¹⁸ Dort legte man 1451 ein Kopiar an, in das Mönchslisten und andere Verzeichnisse, Register sowie für das Kloster relevante Informationen und eben die Urkunden der Familien von Etteln, von Vernde, von Krewet, von Grassen und noch anderen eingetragen wurden, manche auch nur in einem Regest zusammengefasst. Kloster Böddeken wurde am Ende des alten Reiches kurz nach 1800 wie so viele andere Klöster aufgehoben und die Archivalien mussten anderswo untergebracht werden. So ist der Bestand dann ins Familienarchiv der Freiherren von und zu Brenken übergegangen, wo er bis 1936 in der Erpernburg archiviert worden ist. Teile des Bestands sind heute im Westfälischen

Archivamt in Münster, das für uns interessante Kopiar ist im Erzbischöflichen Archiv in Paderborn zu finden, und dort kann man im letzten von zehn unter der Nummer 799 versammelten Regesten nachlesen, wo das fragliche Fischgelände lag, nämlich zwischen Delbrugge und Anripe.

Sie erinnern sich, dass im Januar 1031 Kaiser Konrad II. neben anderen Gütern auch eines namens Etlinum der Paderborner Kirche geschenkt hatte. Diese Besitzung, die vor Konrad einem Bernhard und seiner Schwester Hazecha zu Etteln gehört habe,¹⁹ ist der früheste Hinweis auf die Familie. Offenbar ist in der Mitte des 13. Jahrhunderts ein gewisser Konrad von Etteln in den Ministerialenstand eingetreten — also in den Dienst eines Herrn — und empfing am 1. Dezember des Jahres 1250 vom Bischof etwas zur Pacht. Was genau wurde verpachtet? Die Urkunde macht folgende Angaben:

Symon episcopus Paderbornensis electus Conrado de Etlen dapifero suo et suis obligavit pro sexaginta marcis antiquam domum in Paderborna dictam antiqua coquina et situm piscine inter municionem der Delbrugge et villam Anripe ...²⁰

„Bischof Simon von Paderborn verpachtet seinem Drost Konrad von Etteln und den Seinen für 60 Mark die sogenannte alte Küche in Paderborn und ein Fischgelände, das zwischen der kleinen Stadt Delbrugge und dem Dorf Anripe liegt usw.‘ Ein Drost ist ursprünglich ein hoher Bediensteter eines adeligen Herrn, nämlich der Truchsess, in unserem Fall ein Beamter, eine Art Vogt des Bischofs. Mit dem gleichen Amt tritt auch ein Lippold von Etteln knapp vier Jahrzehnte später in Erscheinung, und schon lange vor Konrad werden 1173 die Brüder Andreas und Konrad als Paderborner Ministerialen genannt.²¹

Sie sehen, die Herren von Anreppen haben damit nicht viel zu tun. Es ist noch nicht einmal gewiss, ob es die Familie 1250 schon gab, wenn auch einiges darauf hindeutet. Es scheint eine der kleineren Adelsfamilien gewesen zu sein, die zu Edelherren erhoben wurden. 1402 sind sie nachgewiesen, und das letzte Mal werden sie im Jahr 1603 erwähnt. Es ist aber wahrscheinlich, dass die Familie seit dem ausgehenden 12. oder dem frühen 13. Jahrhundert in Anreppen residierte, denn wir haben Nachricht von Nachkommen der Familie im Baltikum. Die große Ostbewegung fand aber im 12. und 13. Jahrhundert statt, und die Vermutung liegt nahe, dass dieser Zweig derer von Anreppen mit Bernhard von der Lippe und anderen loszog, die in Livland und Kurland so geballt auftraten, dass man von einem „überseeischen Westfalen“ gesprochen

¹⁹ WUB I.974, S. 172f.; H. Schneider, Die Ortschaften der Provinz Westfalen bis zum Jahre 1300 nach urkundlichen Zeugnissen und geschichtlichen Nachrichten (Münstersche Beiträge zur Geschichtsforschung, 3.12), 1936, S. 45.

²⁰ Paderborn: Archiv des Erzbischöfl. Generalvikars, Hs 44, nr. 799; Druck: Inventare der nicht-staatlichen Archive des Kreises Büren, bearb. von L. Schmitz-Kallenberg (INA 3.1), 1915, S. 121. Vgl. nun: Adelsarchive in Westfalen. Die Bestände der Mitgliedsarchive der Vereinigten Westfälische Adelsarchive e. V. bearb. von W. Bockhorst (Vereinigte Westf. Adelsarchive, 9), 1998.

hat. Überseeisch, weil der Weg dorthin der gleiche war, den wenige Jahrhunderte später die Kaufleute der Hanse nehmen sollten: mit dem Segelschiff auf der Ostsee. In Westfalen sind jedenfalls keine Mitglieder der Familie mehr bekannt, und man kann nur erahnen, wo ihr Familiensitz lag: „up de buorch“ südlich der Lippe, in der Ecke des alten Koldenhofs. Aber ihr Wappen ist überliefert und neuerdings als Orts- und Vereinswappen zu Ehren gekommen: ein schrägliegender schwarzer Kamm mit gekrümmten Zähnen auf goldenem Grund. Dieser Kamm lässt sich als Getreidewalze deuten, wozu auch der goldgelbe (Weizenfeld) Hintergrund passt. Damit wäre es Ausdruck der bäuerlichen Herkunft der Herren von Anreppen.

Der Rest vom Lied ist bald erzählt. Die Familie von Anreppen hat im Vorpommerschen und dann auch im russischen Zarenreich Karriere gemacht und nach dem zweiten Weltkrieg kam einer von ihnen nach Westfalen um nach dem Stammsitz zu sehen. Das Dorf Anreppen ist weiter gewachsen. Wie andere Dörfer und Städte litt es während des Dreißigjährigen Kriegs, der ja nun gerade in Westfalen verheerend wütete, unter einem starken Bevölkerungsrückgang. Später im 17. und im 18. Jahrhundert lässt ein Strukturwandel sich beobachten, der neben der Landwirtschaft das Leinengewerbe etablierte. An die 50 % der Flachsernte wurden exportiert. Viele Menschen im Delbrücker Land hatten Webstühle zuhause stehen und in Schloß Neuhaus betrieb der Bischof eine Tuchmanufaktur. Das war eine Vorstufe der Industrialisierung, die in dieser Gegend zu einer starken Textilindustrie führte.

Nach dem Ende des alten Reichs mit dem Reichsdeputationshauptschluss im Jahr 1803 wurden nicht nur Klöster geschlossen — das berührte das Delbrücker Land wenig, es gab kaum Klöster²² —, sondern auch neue Verwaltungsstrukturen eingeführt. Anreppen gehörte zeitweilig, als Teil des Amts Boke, zum Département Fulda im Königreich Westfalen. König war ein Bruder von Napoléon, Jérôme Bonaparte. Dieser „König Lustik“, wie er genannt wurde, brachte einiges an französischer Lebensart in die vormals preußische Provinz. 1815 war alles vorbei, nach der Völkerschlacht bei Leipzig ging das Amt Boke mit dem neuen Kreis Büren ans Königreich Preußen. Erst 1974 wurde Anreppen im Zuge der kommunalen Neuordnung mit Boke und Bentfeld zur Stadt Delbrück geschlagen und gehört nunmehr zum Kreis Paderborn.

Damit sind wir am Ende des Bogens, den ich zu spannen versucht habe. Auf die Frage, warum etwa die Römer ausgerechnet in Anreppen lagerten, können wir nun antworten, dass sie hier eine hochwassersichere Stelle nahe der Lippe gefunden hatten; Anreppen allerdings existierte noch nicht. Aber das ist nach allem, was ich Ihnen erzählt habe, vielleicht nicht mehr so wichtig. Wesentlich ist doch die Entwicklung der Siedlung aus anfangs nur lose gruppierten Höfen zu einer Dorfgemeinschaft, wie sie heute besteht und deren Wurzeln wie so häufig im Mittelalter liegen. Folgerichtig fei-

ern Sie heute nicht ein für uns namenloses Römerdorf vor nicht ganz 2000 Jahren,²³ sondern die erste namentliche Erwähnung Anreppens vor 749 Jahren und 7 Monaten — sagen wir: 750! Natürlich hat Anreppen schon lange vorher als Dorf existiert, muss existiert haben um 1250 als zuverlässige Ortsangabe zu dienen. Aber wie lange schon? „Damit überfordern wir ... schlicht unsere Erkenntnismöglichkeiten“ formulierte der kürzlich verstorbene Bonner Althistoriker Alfons Rösger. „Im Falle gewünschter Ortsgründungsfeiern ist diese Überforderung sogar die Regel. Zwar muß jeder heute existierende Ort einen Anfang haben, doch läßt sich ein solcher praktisch nur in den — sehr seltenen! — Fällen ermitteln, in denen auf obrigkeitliche Weisung hin ein Ort mit bestimmtem Rechtsstatus auf freiem Felde gegründet wurde.“²⁴

Bleibt die Frage nach dem italienischen Einfluss. Eine Verbindung von Anreppen zu den Abruzzen, wie sie bei Annette von Droste-Hülshoff anklang, ist nicht festzustellen. Es gab Kontakte nach Osten, ins Baltikum, Einfluss aus dem Westen in Gestalt eines französischen Königs in Kassel, im 19. Jahrhundert eine deutliche Auswanderungsbewegung in die USA, aber nach Süden? Wahrscheinlich gilt nach alledem doch, was Voltaire seinen Romanhelden Candide im 18. Jahrhundert sagen ließ, dass nämlich Westfalen die beste aller Welten sei. Und erst als er nach zahlreichen Schicksalsschlägen tatsächlich nach Eldorado gelangt, wo Gold und Edelsteine wie Kiesel auf der Straße liegen, kann er feststellen: „Da haben wir einmal ein Land, das besser ist als Westfalen“.²⁵

²³ 750 Jahre „Römerdorf“ Anreppen, hg. von W. Peitz u. a., 2000.

²⁴ A. Rösger, 2000-Jahrfeiern an Donau, Rhein und anderswo, in: H. Klein (Hg.), Bonn – Universität in der Stadt. Beiträge zum Stadtjubiläum am Dies Academicus 1989 der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn (Veröffentl. des Stadtarchivs Bonn, 48), 1990, S. 13–25, hier S. 13.